

# Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Erhalten bleibt mit Ausnahme der Gewin- und Verluste nachmittags 4 Uhr für den folgenden Tag. Depotspreis bei Bestellungen monatlich 20, bei unregelmäßiger Zahlung in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande 25, und bei Postbestellungen 30, mit Zustellungsbefehl. Alle Druckarbeiten und Postkosten werden von den Bestellern zu bezahlen. Im Falle besonderer Gewinn, Krieg oder sonstiger Verhältnisse hat der Besteller keinen Anspruch auf Erhöhung der Zahlung oder Rückgabe des Depotspreises.



Abdruckpreis 20, für die 6 gefüllten Korpuszeilen oder deren Raum, Resten, die 2 halbe Korpuszeilen 10. Bei Wiederholung und Jahresauftrag, außerordentlich. Zeitungsabgaben im nächsten Teil (vor von 20) die 2 gefüllten Korpuszeilen 20, Nachzahlungsbefehl 20. Abdruckpreise sind bestimmt 10 Uhr. Für die Abdruck der durch Fernruf übermittelten Nachrichten über den Krieg. Jeder Abdruck ist zu bezahlen, wenn der Beitrag durch Klage eingezogen werden und über der Auftraggeber in Reichert gerät.

Ersteht seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen.

Verleger und Druck: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käpffig, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 29

Freitag den 3. Februar 1922.

81. Jahrgang

## Ausbruch des Streiks der Eisenbahner.

Die Reichsgewerkschaft der deutschen Eisenbahnbeamten und Anwärter hat trotz aller Warnungen und Hemmungen innerhalb der eigenen Reihen also doch in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag den angekündigten Ausbruch des Streiks vollzogen. Die Streikbewegung hat sich von den kleineren Wirtschaftszentren her ausgebreitet. Die Meldungen aus Dresden, Leipzig, Frankfurt, Halle usw. besagen, ruht der Betrieb in den betreffenden Direktionsbezirken vollständig. Es ist schwer, über die allgemeine Lage ein ungefähres Bild zu bekommen, da die amtlichen Stellen jede Auskunft verweigern und mit der Streikleitung eine Verbindung herzustellen unmöglich ist. Zudem ist sämtliche Post ausgeblieben, sodass wir nur mit Hilfe ausgiebiger Benutzung des Fernsprechers in der Lage sind, unsere Lesern die folgenden Nachrichten zu übermitteln:

### Die entscheidende Sitzung.

Berlin, 1. Febr. In der Sitzung der Reichsgewerkschaft ging es besonders stürmisch zu, als die gemäßigten Beamtvertreter erklärten, daß das Angebot der Regierung annehmbar sei. Von radikaler Seite wurde ausgeführt, daß die Erklärung der Regierung die Koalitionsfreiheit der Beamten bedroht. Die Oppositionsgruppe, die den Streik verurteilt, bezweifelte das Recht des erweiterten Vorstandes, über die Köpfe der Massen hinweg einen Beschluß zu fassen, der für die Beamten selbst die allerhöchsten Folgen haben könne. Schließlich wurde, wie wir gestern bereits meldeten, mit 20 gegen 15 Stimmen bei einer Stimmenthaltung beschloffen, Mittwoch nachts 12 Uhr in den Streik zu treten. Es wurde nunmehr zur Wahl eines Aktionsausschusses geschritten, in dem hauptsächlich Vertreter der unteren Beamten sitzen. Die Vertreter der gemäßigten Richtung verließen die Sitzung. Da das Ultimatum am 1. Februar nachts 12 Uhr abläuft, wurde an alle Direktionen die Anweisung gegeben, den Betrieb in der Nacht stillzulegen. Soweit sich das bei den auf der Fahrt befindlichen Zügen nicht erreichen läßt, sollen die Lokomotivführer und das Fahrpersonal am 2. Februar morgens 6 Uhr die Diensträume verlassen. Da das Reichspostministerium auf Anordnung der Reichsregierung Telegramme, die zum Streik der Eisenbahner auffordern, nicht abfertigt, wurden eine Anzahl Kurier in die einzelnen Direktionen entsandt. Der Aktionsausschuss selbst bleibt in Berlin zusammen.

### Die Lage in Sachsen.

Dresden, 2. Febr. (tu.) Die Eisenbahner auf den Dresdener Bahnhöfen befinden sich seit Mitternacht im Streik. Die Post lehnt die Annahme von Sendungen ab.

Leipzig, 2. Febr. (tu.) Die Folgen des Streiks machen sich bereits in Leipzig bemerkbar. Am Mittwochabend sind die Züge, die 10.45 Uhr und 10.55 Uhr in der Richtung nach Zeitz und Cordoba abfahren sollten, bereits nicht mehr verkehrt, da sich die Schaffner und Lokomotivführer weigerten, zu fahren. Die Reisenden mußten wieder aussteigen, wobei es zu heftigen Särmiszen kam, die jedoch keine ernste Natur annahmen. Die technische Nothilfe ist bis jetzt noch nicht eingeleitet. Die Sicherheitspolizei hat Anordnungen erhalten, geeignete Maßnahmen vorzubereiten. Nach 11 Uhr abends konnten vom Leipziger Bahnhof nur noch die Züge abfahren, die von auswärtigem Personal geführt wurden.

Leipzig, 2. Febr. (tu.) Nachdem, wie schon gemeldet, am Mittwochabend die letzten Züge nicht mehr ausfahren konnten, ist nach Mitternacht der gesamte Zugverkehr stillgelegt. Um 12.30 Uhr kam als letzter Zug der von dieser Zeit fällige Berliner Personenzug an. Seit dieser Zeit ist kein Zug mehr eingefahren oder abgefahren. An sämtlichen Stellen ist über die Aussichten auf Wiederaufnahme des Zugverkehrs nichts zu erfahren.

### Die Lage im Reich.

Berlin, 2. Febr. (tu.) Der Eisenbahnstreik hat in Berlin heute Nacht voll eingeleitet. Der Stadt- und Ringverkehr ist gänzlich eingestellt. Im Vorortverkehr verkehrten in den Morgenstunden nur ganz wenig Züge. Fernzüge konnten nur vereinzelt abgefahren werden. Die weitere Gestaltung der Lage läßt sich erst übersehen, wenn die Abwehrmaßnahmen, namentlich die Einsetzung der technischen Nothilfe, die am Vormittag erfolgte, in Wirksamkeit treten.

Hamburg, 2. Febr. (tu.) Nachdem die Lokomotiv- und Zugführer gestern in einer Versammlung beschlossen

### Das Streikverbot der Reichsregierung.

Berlin, 1. Febr. Die vom Reichspräsidenten Ebert erlassene Verordnung betreffend Verbot der Arbeitsniederlegung von Beamten der Reichsbahn hat folgenden Wortlaut: Auf Grund Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im Reichsgebiet folgendes:

§ 1. Den Beamten der Reichsbahn ist ebenso wie allen übrigen Beamten nach dem geltenden Beamtenecht die Einstellung oder Verweigerung der ihnen obliegenden Arbeit verboten. Wer einen Beamten der Reichsbahn zu einer hiernach verbotenen Einstellung oder Verweigerung der Arbeit auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis- und Geldstrafe bis zu 50000 M. oder mit einer dieser Strafen bedroht. Ebenso wird bestraft, wer zur Durchführung einer verbotenen Niederlegung oder Verweigerung der Arbeit an Zugkräften, Fahrzeugen, Maschinen, Vorräten oder sonstigen Anlagen oder Einrichtungen Handlungen vornimmt, durch welche die ordnungsgemäße Fortsetzung des Betriebes der Reichsbahn unmöglich gemacht oder erschwert wird.

§ 2. Wird durch unzulässige Einstellung oder Verweigerung der Arbeit der Betrieb der Reichsbahn ganz oder teilweise stillgelegt oder erschwert, so ist der Reichsverkehrsminister berechtigt, Notstandsarbeiten und Notstandsversorgung zu sichern, sowie alle Maßnahmen zu treffen, die zur Weiterführung des Betriebes geeignet sind.

§ 3. Beamte, Angestellte oder Arbeiter, die im Betriebe der Reichsbahn die Arbeit weiterführen oder Notstandsarbeiten oder Arbeiten zur Sicherung der Notstandsversorgung leisten, dürfen hierüber in keiner Weise wirtschaftlich benachteiligt werden. Wer zu einer solchen Benachteiligung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis- und mit Geldstrafe bis zu 50000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt am 1. Februar 1922 in Kraft.

Berlin, 1. Februar 1922.

Der Reichspräsident, gen. Ebert.

Der Reichskanzler, gen. Birtz.

Der Reichsverkehrsminister, gen. Groener.

hatten, sofort in den Streik zu treten, ist die Streikleitung eingeleitet worden, die durch Anschlag die Bevölkerung auffordert, die Eisenbahnbeamten in ihren Forderungen zu unterstützen. Der Vorortverkehr ist heute morgen vollkommen stillgelegt. Fernzüge konnten nur ganz vereinzelt abgefahren werden.

Frankfurt a. M., 2. Febr. (tu.) Im Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt a. M. ist man dem Eisenbahnerausstande beigetreten. Seit 12 Uhr nachts hat der Zugverkehr aufgehört. Streikposten, die im Hauptbahnhof aufgestellt sind, lassen niemand mehr passieren. Die Eisenbahnerverwaltung wird versuchen, den lebenswichtigen Verkehr heute aufrecht zu erhalten.

### Die Bayern streiken nicht!

München, 2. Febr. (tu.) Die Annahme, daß die bayerischen Eisenbahner den Streik ablehnen werden, hat sich erfüllt und zwar schon durch das Erscheinen des gestern herausgegebenen Aufzuges der Zweigstellen des Reichsverkehrsministeriums, wozu den streikenden Beamten mit Dankschreiben und disziplinarischer Bestrafung gedroht worden war. Der Bezirk Bayern der Gewerkschaft der Lokomotivführer, welcher der Reichsgewerkschaft deutscher Bahnbeamten angehört, schließt sich dem Streik nicht an. Auch sonst haben in Augsburg und Koburg und anderen Städten Versammlungen stattgefunden, die sich in aller Form gegen den Streik erklären und zur Besonnenheit mahnen.

### Eine Erklärung des bayerischen Beamtenebundes.

Berlin, 2. Febr. (tu.) Der Vorstand des bayerischen Beamtenebundes veröffentlicht eine Rundgebung, worin er erklärt, daß der bayerische Beamtenebund aus staatspolitischen und beamtenpolitischen Gründen das Vorgehen der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten für sich läßt und für die ihm angeschlossenen Verbände entschlossen ablehnt. Außerdem erklärte der 1. Vorsitzende des bayerischen Beamtenebundes und Lehrerbundes, Amtsgerichtspräsident Riß, daß die gestern von der Reichsregierung getroffenen Maßregeln nicht nur gerecht, sondern die Pflicht der Regierung waren. Bei dem angekündigten Streik seien auch politische Treiber

am Werke, denen die Beamtenschaft widerstehen müsse. Sie muß erkennen, was für sie selbst und was für das ganze Volk auf dem Spiele steht.

### Die interaktivierte Kommission duldet keinen Streik im besetzten Gebiet.

Köln, 2. Febr. (Berl. Tagebl.) Die interaktivierte Feld-Eisenbahn-Kommission in Wiesbaden hat im Einvernehmen mit dem militärischen Oberkommando der besetzten Gebiete verfügt, einen Eisenbahnstreik im besetzten Gebiete nicht zu dulden. Die deutschen Behörden wurden angewiesen, das deutsche Eisenbahnpersonal entsprechend zu unterrichten. Im Uebrigen haben die Eisenbahner der besetzten Gebiete erneut erklärt, daß der Streik in dem besetzten Gebiet nicht durchgeführt werden solle.

### Eine Erklärung des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

Berlin, 2. Febr. (tu.) Der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, mit dem Streikverbot und einer Verfolgung der an der Streikbewegung beteiligten Funktionäre der Reichsgewerkschaft sowie mit der willkürlichen Aenderung des Beamtenebundes zum Nachteil der Beamten hat eine Streikbewegung nicht verbunden und keine Zufriedenheit beim Personal hervorgerufen. Der Vorstand hat sich vorbehalten, die ihm geeignet erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen.

### Verhaftung des Aktionsausschusses?

Berlin, 2. Februar. (tu.) Die Zeit berichtet: Gerüchtweise verlautet, daß der in Berlin eingesezte Aktions-Ausschuss der streikenden Eisenbahner, der den Streik für das ganze deutsche Reich durchzuführen sollte, verhaftet worden sei. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung ist nicht zu erlangen, aber auch mit der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner ist eine Verbindung und ein Verkehr unmöglich. Andere Berliner Morgenblätter bezeichnen das Gerücht von der Verhaftung des Aktions-Ausschusses als bestimmt falsch.

### Erfundene Meldung.

Berlin, 2. Februar. (tu.) Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Mitteilung, der Reichsfinanzminister hätte sich gegenüber dem Mitgliede des vorläufigen Reichswirtschaftsrates Herrn Direktor Krämer dahin geäußert, die Regierung werde den Eisenbahnstreik 5 Tage andauern lassen und dann die Forderungen bewilligen müssen, ist im vollen Umfange erfunden. Eine Unterredung zwischen dem Reichsfinanzminister und Herrn Direktor Krämer hat nicht stattgefunden.

## Rathenaus Ernennung.

Eine Auslassung der „Zeit“.

Berlin, 1. Februar. Die Ernennung Rathenaus zum Außenminister hatte von vornherein das eine Bedenken, daß die Volkspartei, die doch halb und halb schon mit zur Regierungsmehrheit gerechnet wurde, dadurch wieder der Zusammenarbeit mit der Regierung entfremdet werden könnte. Diese Befürchtung bekämpft sich durch folgende Mitteilung der „Zeit“. Dieses parteioffizielle Organ schreibt: Die Reichstagsfraktion der Volkspartei trat gestern abend im Anschluß an die Plenarversammlung des Reichstages zu einer Sitzung zusammen. Die Besetzung des Auswärtigen Amtes durch Dr. Rathenau wird in der Fraktion als ein beabsichtigter Vorstoß des Reichskanzlers gegen die von der Fraktion aufgestellten Voraussetzungen für die Zustimmung zum Steuerkompromiß angesehen. Die im Auftrage der Fraktion von Dr. Becker verschiedentlich abgegebenen Erklärungen hatten ausdrücklich gegen eine einseitige Besetzung des Kabinetts Stellung genommen, da nach Ansicht der Fraktion die Besetzung der einzelnen Ministerien nur im organisatorischen Zusammenhange mit den von der Fraktion geforderten sachlichen und persönlichen Garantien für eine Gesundung der Reichsfinanzen erfolgen konnte. Obgleich dem Reichskanzler diese Stellungnahme der Fraktion wiederholt bekanntgegeben worden war und er noch kurz vor der vollzogenen Neubesetzung auf die Folgen hingewiesen wurde, die eine derartige Nichtbeachtung der Forderungen der Fraktion auf ihre Stellungnahme hin haben müsse, ist die Besetzung des Auswärtigen Amtes dennoch erfolgt. Infolgedessen bezieht sich die Fraktion angesichts der bevorstehenden endgültigen

Verabschiedung des Steuerkompromisses wieder volle Handlungsfreiheit". Die Volkische Zeitung kommentiert diese Stellungnahme der Volkspartei dahin, daß die mühsam geschaffene Mehrheit für das Steuerkompromiß in Frage gestellt erscheine, soweit die Volkspartei in Betracht kommt. Ob und inwieweit es durch Verhandlungen gelingen wird, einen Ausgleich zu schaffen, bleibe abzuwarten. Die Volkspartei habe allerdings dem Kanzler, als er ihr die Absicht der Ernennung Rathenaus vorher mitteilte, erklärt, daß sie eine solche Ernennung als einen Affront empfinden würde, wenn der Kanzler vor den eigentlichen Besprechungen über die Koalitionsbildung durch die Befegung eines so wichtigen Vortreffens eine vollendete Tatsache schaffen wolle. Daraus würde sich für die Deutsche Volkspartei eine neue Situation ergeben. Dieser Fall ist nunmehr, da der Kanzler trotz des Amrats der Volkspartei die Ernennung unternahm, eingetreten.

Im übrigen wird von der gesamten Presse, soweit sie links von der Deutschen Volkspartei steht, die Ernennung Rathenaus begrüßt und als etwas Selbstverständliches und Erwartetes, jedenfalls als nichts Ueberraschendes bezeichnet. Bemerkenswert ist, daß die demokratische Vörsenzeitung sagt: Es fragt sich nur, ob es klug war, die zahlenmäßig recht erhebliche Rechtsopposition in der Deutschen Volkspartei auf diese Weise zu stärken. Denn zunächst wird der Erfolg derjenige sein, daß alle Leute, die von einem Affront sprechen, sich befähigt fühlen und demgemäß austreten werden. Man hat das Gefühl, als ob die Berufung Rathenaus aus einem Affekt heraus erfolgte und Empfindlichkeit oder ähnliche Dinge haben in der Politik keinen Platz. Die Vörsenzeitung meint, daß Dr. Wirth gegenüber einer unzugänglich bleibenden Volkspartei den besten Stand gehabt habe, da Zentrum und Sozialdemokraten geschlossen für ihn waren. Selbst die Volkspartei wäre zum Teil für Rathenau gewesen und die Ernennung sei deshalb nicht so eilig gewesen. Auch die Volkspartei hätte aber nicht gerade geschickt operiert. Sie hätte die Dinge nicht so sehr an sich herankommen lassen dürfen. Auf diese Art und Weise könne man es wohl erreichen, daß die Regierung der vier Parteien der Mitte wieder einmal erst in der beliebten letzten Minute vor Genua zustande komme und wiederum nach außen den übelsten Eindruck hervorrufen werde.

**Frankreich begrüßt die Ernennung Rathenaus.**  
Paris, 1. Febr. Die hiesigen Blätter begrüßen die Ernennung Rathenaus zum deutschen Minister des Auswärtigen. „Echo de Paris“ erblickt in der Ernennung den Beweis, daß Sinnes in seinem Kampf gegen Rathenau unterlegen sei. Rathenau werde jedenfalls in erster Linie damit betraut werden, in Genua den Verzicht der Verbündeten auf die Sanktionspolitik, der durch die Haltung des Kabinetts Wirth mehr und mehr erreicht worden sei, endgültig zu machen. Frankreich habe nur den einen Wunsch, in Deutschland den guten Willen zur Erfüllung zu sehen und werde die Vertreter solchen guten Willens gern unterstützen. Nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres müsse Frankreich aber auf Laten bestehen und dürfe sich nicht mehr mit schönen Worten abspeisen lassen.

**Scharfe Ablehnung der Zwangsanleihe durch die Industrie.**

Berlin, 1. Febr. Die durch das Steuerkompromiß beschlossene Zwangsanleihe findet in industriellen Kreisen nach Besprechungen, die inzwischen stattfanden, und nach Durchprüfung aller Wahrscheinlichkeiten eine scharfe Ablehnung. Wie wir von maßgebenden Persönlichkeiten aus

der Industrie erfahren, ist man sich in der Industrie darüber klar geworden, daß die Zwangsanleihe eine teilweise Ueberführung der deutschen Betriebe in ausländischen Besitz und vor allem die stark belästigte Finanzkontrolle durch die Entente bringen kann. Es wird mit Bestimmtheit damit gerechnet, daß die Regierung, falls sie der Entente Sicherheiten für die zu leistende Reparation geben muß, sich nicht scheuen wird, die Zwangsanleihe den Alliierten zu verpfänden. Dadurch hätten diese sofort die Möglichkeit, die deutschen Industriebetriebe zu kontrollieren. Im übrigen nimmt man in den industriellen Kreisen an, daß der Gedanke der Zwangsanleihe nicht in Deutschland entstanden sein kann, sondern es sich hier um eine Anregung ebenfalls von Seiten der Entente handelt. Man ist in industriellen Kreisen jedenfalls entschlossen, sich mit allen Kräften gegen die Auslieferung der Zwangsanleihe an das Ausland zu verwahren.

**Führende Mediziner über die Grippe.**

**Eine Umfrage.**  
Mit einer gewissen Pöpslichkeit ist die Grippe wieder einmal hereingebrochen und hat eine außerordentliche Häufung von Erkrankungen herbeigeführt. Das hat eine Arztezeitung, „Die medizinische Klinik“, veranlaßt, eine Umfrage nach Ursachen, Behandlung, Verhütung usw. zu veranstalten. Die Krankheit ist allmählich vom Süden und Westen aus vorgeschritten. In der Rheingegend und in Süddeutschland trat sie früher auf als in Mitteleuropa. Freigeblieben ist bisher im allgemeinen noch der Osten, aber auch diese Landestteile werden in den nächsten Wochen vermutlich von der Krankheit erfaßt werden. Professor Noto in Heidelberg teilt mit, daß die Grippe seit Mitte Dezember in Baden einen ungeheuren Umfang angenommen hat. Sie tritt nicht schwächer auf als fernerzeit die sogenannte „Spanische Grippe“. Inzwischen zeigt die jetzige Grippe einen mehr gutartigen Verlauf. Es scheint diesem Gelehrten übrigens fraglich, ob es sich um echte Influenza handelt. Geheimrat Brandenburg in Berlin stellt fest, daß die Häufung der Fälle einsetzte mit dem Nachlassen des Frostes und dem Eintritt feuchten, kalten Wetters. Man könne auch auf die Möglichkeit hinweisen, daß die farbigen Besatzungstruppen des Rheinlandes durch ihre Anwesenheit den Krankheitsstoff gefrägt haben. Bei der allgemeinen Durchscheidung dürfte eine wirksame Vorbeugung nicht möglich sein. Geboten ist der persönliche Schutz der Umgebung des Kranken gegen Anhaften, Anlefen und dergleichen mehr. Es empfiehlt sich, in dieser Hinsicht Erziehung und Belehrung des Publikums in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Schluß der Schulen hat keinen Zweck, da die Kinder auch so genug Möglichkeiten haben, sich anzustecken. Ähnlich äußern sich zahlreiche andere Fachleute. Professor Schittenheim in Kiel findet, wie andere, daß der Verlauf der Krankheit verhältnismäßig leicht ist, sagt aber hinzu: Es ist unmöglich, zu sagen, wie sie weiter verlaufen wird. Ich erinnere daran, daß auch im Jahre 1918 die Seuche zunächst scheinbar leicht austrat und erst allmählich sich ein schwererer Charakter herausstellte. Geheimrat Rüttner in Berlin betrachtet das jetzige Auftreten der Grippe geradezu als einen Nachzügler zu der großen Epidemie von 1918. Wie solche Nachzüglerseuchen überhaupt, so ist auch diese neue Seuche abhängig von Witterung und Jahreszeit. Nachzüglerseuchen kommen immer im Herbst, Frühling oder Winter. Die jetzige Epidemie war zu erwarten. Anfangs waren die Erkrankungen leichter Natur, aber seit der schnellen Zunahme der Fälle ist auch der Charakter der Erkrankung erster geworden. Die Zahl der schweren Fälle wächst von Tag zu Tag. Die Erkrankung beginnt meist mit Beschwerden, die hauptsächlich Nase und Hals betreffen. Zeichnend ist wieder die große Abgeschlagenheit und die Gliedererschmerzen. Einige Male trat die Erkrankung in Form einer tiefen Ohnmacht ein, worauf erst einige Tage später Fieber folgte. Leichte Störungen in Magen und Darm sind ganz reatmählich, oftmals so, daß das Bestehen einer Blind-

darmentzündung vorgetäuscht wird. Wiederholt wurden ernste Herdstörungen festgestellt, so ganz plötzlich bei einer früher ganz gesunden Krankenschwester. Die Erscheinungen waren so schwer, daß ein plötzlicher Tod zu erwarten gewesen wäre, wenn nicht die Schwester sich gerade im Krankenhaus befunden hätte, wo sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Geheimrat Kraus in Berlin neigt zu der Ansicht, daß das frühere Nachlassen der Grippe auf einen Durchscheidungsschutz zurückzuführen wäre. Die große Verbreitung 1918 habe dazu geführt, daß die Mehrzahl der Menschen schon durchsichtig sei, woraus sich dann ein Seltenwerden der Fälle erkläre. Allerdings fehlt jede Erklärung, wie nun jetzt die Seuche so „explosionsartig“ auftreten konnte. Auch dieser Gelehrte ist der Ansicht, daß ein wirksamer Schutz wegen der starken Verbreitung praktisch undurchführbar wäre.

Geheimrat Zinn in Berlin denkt daran, falls die Krankheit einen schwereren Charakter annehmen sollte, Versuche mit Serum und mit einer Impfung anzustellen. Dr. R. R.

**Flugzeuge ohne Motor.**

**Weitere Fortschritte.**  
Das kommende Frühjahr und der Sommer 1922 werden uns auf einem Gebiete, das uns schon im vorigen Jahre überraschte, voraussichtlich weitere Fortschritte bringen, die zu einer gewissen Vervollkommnung und damit zu einem einseitigen Abschluß führen können. Es handelt sich um das Flugzeug ohne Motor, an dem nun schon seit zehn Jahren eine Anzahl fleißiger und selbstloser Köpfe arbeiten. Die verschiedenen Wettflüge im Abenberger haben bereits verschiedene Typen dieser Gleit- und Segelflüger gezeigt, Ein- und Zweidecker. Das vorgeschrittenste Luftfahrzeug dieser Art scheint zurzeit der Eindecker von Friedrich Harth und Willy Messerschmitt zu sein. Die beiden hatten bereits im Jahre 1910, als man eben die Motorflugzeuge kammern kennengelernt hatte, die Überzeugung, daß ein Weiterarbeiten in anderer Richtung doch noch Erfolg verspreche. Zur Streben ist nun so mehr anzuerkennen, als sie auf materielle Unterstützung kaum rechnen konnten. Das ist nun jetzt nach dem Kriege noch schlimmer geworden. Reiche Leute, die Gelder für Zwecke hergeben, bei denen nicht ein baldiger Gewinn in Aussicht gestellt werden kann, gibt es jetzt leider in Deutschland kaum. Alle, die sich bisher an den Versuchen in der Rhön beteiligten, haben ihr eigenes Vermögen, die Früchte ihrer Arbeit und ihre Haut zu Markte getragen, verdient hat bisher keiner.

Was den bisherigen Erfolgen noch eine besondere Note verleiht, ist die Aufmerksamkeit des Auslandes und die teils widerwillige Anerkennung der deutschen Leistungen in der fremden Fachpresse. Man kann sich unschwer vorstellen, was die Herrschaften an der Seine und an der Themse dabei denken. Und schon ist durchgedröhrt, daß auch die Franzosen diese Fliegerfähigkeit aufnehmen wollen. Auch sie planen für den kommenden Sommer Probe- und Wettflüge. Der große deutsche Wettflug in der Rhön ist auf August angelegt, doch erfolgen vorbereitende Probe- flüge schon früher. Die letzten Flüge im Herbst haben Anregungen für neue Konstruktionen gegeben. Der erfolgreichste und schönste Segelflug, von dem man bisher fast noch gar nichts gehört hat, wurde am 13. September von dem Erfinder Friedrich Harth selbst unternommen. Er erfolgte über einem Gelände von ganz geringem Gefälle bei einem Südwinde von 10 bis 12 Metern in der Sekunde, der stark mit Wind durchsetzt war. Nach einigen kurzen Probeflügen startete Harth ohne Hilfskraft. Starke Böden hoben den Eindecker vom Boden ab. Langsam steigend flog Harth bis zur Straße Wästenachsen-Bischofsheim, beschrieb von dort aus eine Kurve, die ihn zum Start zurückbrachte, umkreiste dann in 150 Meter Höhe den Heidestein usw. Während des ganzen Fluges lag das Flugzeug ruhig in der Luft und stellte sich fast ganz von selbst auf die Windrichtung ein; der Rumpf des Flugzeuges und damit der Führersitz verblieben in ruhiger Lage. Nach 2 1/2 Minuten legte das Flugzeug in der Nähe der Anfangsstelle sich glatt auf den Boden. Es war ein tatsächlich einwandfreier Segelflug, der das Fahrten-

**Die Grafen von Freydeck.**

Roman von A. Ostland.

„Blind? Blind soll ich glauben?“ fragte er scharf. Sie senkte das Köpfchen. „Ich kann und darf nicht sprechen! Ich habe es versprochen, und ich breche mein Wort nicht!“ „Es hat aber niemand — hören Sie wohl, Kind — niemand das Recht, ein solches Versprechen von Ihnen zu fordern oder anzunehmen“, unterbrach Stegmanns Stimme die drückende Stille, welche den Worten des jungen Mädchens gefolgt war. „Sie haben weder Vater noch Mutter, noch sonstige Anverwandte, welche berechtigt wären, einen solchen Einfluß auf Ihr Leben zu nehmen.“ Sie sind minderjährig und dürfen nicht frei über sich verfügen. Verleihen Sie mich, Hilda?“ Das Mädchen nickte. „Und dennoch muß ich schweigen!“ wiederholte sie abermals. Die Baronin erhob sich schwerfällig. „Und Sie, Herr Günther, haben sonst nichts gesehen? Wir stehen uns ja nicht freundschaftlich gegenüber. Ihre Familie und die meine werden wohl in Zukunft getrennte Wege gehen. Aber Hilda ist doch der eine und einzige Punkt, wo unsere Interessen sich begegnen. Und deshalb frage ich Sie und hoffe, Sie wenigstens werden nicht lügen!“ Erich sah auf Hilda, und ein großer Zorn gegen sie, die er selbst in den Armen eines Mannes dort auf der Schwelle gesehen hatte, erzitternd unter seinen Rippen, stieg in ihm empor. Dieser Zorn überstutete alle anderen Gedanken. „Ich habe — ich habe einen schlanken, mittelgroßen Mann gesehen — das Gesicht blieb im Dunkel. Draußen im Schuppen stand sein Automobil.“ „Ich — ich habe gesehen, daß er dich, Hilda, zärtlich begrüßte, als du kamst, daß er dich — dich küßte!“ Seine sonst so weiche Stimme war rau und beinahe unverständlich. Er sah im Geiste Georgs blasses, hageres Antlitz, und er wog die Worte nicht mehr. Sein Bruder litt ungeschuldig — niemand war fester davon überzeugt, als Erich Günther —, und das Mädchen, welches er liebte, und das vorgab, ihn zu lieben, hatte heimliche, nächtliche Zusammenkünfte mit einem Mann, über den sie jedwede Auskunft verweigerte. — Hilda war zurückgetaumelt.

„Du wirst es Georg sagen?“ kammette sie fassungslos. Sie machte auch nicht den leisesten Versuch, zu leugnen. Sie gab ihre Sache auf. „Ich werde es ihm sagen. Ich muß ihm doch die Wahrheit gestehen, auch wenn sie ihn noch so hart und schwer trifft!“ Sie brach beinahe zusammen. Nur mit Mühe hielt sie sich am Tische fest, welcher erzitterte unter dem trampelhaften Druck ihres Körpers. „Georg!“ Wie ein Schrei flog der Name durch das Zimmer. Aber die drei, welche hier herumstanden, waren viel zu tief erbittert über all das Gesehene und Gehörte; sie vernahmen nicht die furchtbare Qual, welche in dem einen Worte lag; sie hielten Hilda Wenthelm nur für eine sehr geschickte Schauspielerin, die unter der Maske der Unschuld ihre eigenen, sehr sonderbaren und irren Wege ging. Die Baronin tastete mit zitternder Hand nach ihrem Mantel. „Wir müssen fort“, sagte sie befehlend; „ich bitte Sie, Stegmann, löschen Sie die Lampe! Niemand darf auch nur die leiseste Ahnung haben, daß eine — eine Enkelin des toten Grafen Freydeck sich je soweit vergessen hat.“ „Wir gehen zusammen, und Sie, Herr Rat, begleiten uns bis zum Barttürchen! Hoffentlich kommen wir ungeschoren ins Schloß.“ Von nun an werde ich ganz allein und unausgeseht über Hilda wachen. Solange sie in unserem Hause ist, wird es ihr nicht mehr gelingen, uns einen so heimtückischen Streich zu spielen. Baron Illminger werde ich irgend etwas erzählen!“ Die alte Frau war so erregt, daß sie kaum sprechen konnte. Der Rat wiegte bedeutend den weißen Kopf. „Die Sache wird schwer zu verheimlichen sein“, sagte er mit einem begehrenden Blick auf Günther. Erich sah ihn ernsthaft an. „Ich werde sie so wenig als möglich an die Öffentlichkeit ziehen“, sagte er einfach. Die Baronin atmete auf. Ihr graute am meisten vor der öffentlichen Schande. Alles andere ließ sich vielleicht noch gutmachen. Sie sah Hilda am Arm. „Kommi!“ sagte sie streng. „Du hast hier nichts mehr zu suchen!“ Hilda warf noch einen Blick auf das Zimmer, in dem sie ein paar glückliche Augenblicke, von Liebe und Zärtlichkeit umbeut, verlebt hatte.

Sie vermochte nichts mehr zu denken. Nur Erichs Gesicht sah sie noch deutlich, alles andere schien ihr verschwommen und schemenhaft. Mit einem wilden Ruck riß sie sich los und lag eine Sekunde später vor dem jungen Manne auf den Knien. „Sag' ihm nichts! Um Gottes willen, Erich, sage Georg nichts! Nimm ihn mir nicht auch noch! Ich bitte dich! Ich bitte dich!“ Sie hielt die gerungenen Hände empor und blickte ihn an mit einem Ausdruck wahnhafter Verzweiflung. „Sage, wen hast du hier geküßt? Sage es mir, mit allein, Hilda!“ Noch einmal hoffte er, sie zur Aufrichtigkeit zu bewegen. Aber da sah er, wie sie die Lippen aufeinanderpreßte, wie sie sich todmüde erhob und sich schweigend abwandte. Und da schritt auch er mit kurzem, stummen Gruß nach der Tür. Aber der Gruß galt nur den beiden alten Leuten. Ueber Hilda sah er hinweg.

13. Kapitel.  
Vor Gericht.  
Der Prozeß „Günther“ hatte in Wien großes Aufsehen erregt, und zwar aus mehr als einem Grunde. Erstens war die Familie Freydeck in der ganzen aristokratischen Welt und auch in den gebildeten Bürgertreihen sehr bekannt. Der alte Graf, welcher auf eine so sonderbare und rätselhafte Weise ums Leben gekommen war, hatte einst viel in den Künstler- und literarischen Zirkeln verkehrt; sein unglücklicher Sohn, Graf Hugo, welcher immer noch hoffnungslos geistig erkrankt erschien, war in der Sports- und Militärwelt vielfach befreundet. Jetzt, wo durch den Prozeß „Günther“ auch der Name „Freydeck“ in aller Munde war, jetzt erinnerte man sich auch wieder deutlicher an alle die tragischen Vorgänge der Vergangenheit, von welchen die gräfliche Familie schon betroffen worden war: an den nie völlig aufgeklärten Tod Ernsts, des einstigen Majoratsheeren, in Amerika, an Lucies Flucht aus dem elterlichen Hause und ihre Heirat. Man besprach Altes und Neues; man kritisierte und flüsterie. Aber im allgemeinen hatte doch die Familie von Freydeck diesmal alle Teilnahme für sich, und gleich von allem Anfang an bildete sich eine gewisse Abneigung gegen die Familie Günther im Publikum, die auch während des Prozesses dann und wann zum Ausdruck kam.

werden  
ingen  
ge-  
im  
zur  
sicht,  
urch-  
brei-  
Ren-  
ner-  
ung,  
eten  
wilt-  
un-  
die  
stie,  
len.  
R.  
ver-  
gen  
ritte  
mit  
pan-  
hon  
sofer  
ge-  
und  
ge-  
zu  
tan  
die  
ung  
ehr  
um  
sch  
ede  
sicht  
und  
hön  
rer  
hat  
ote  
die  
en  
er-  
er-  
ab  
ab-  
st  
de-  
en  
13.  
re-  
en  
g-  
n-  
er  
er  
er  
a

vergangene Male in die Ebene hinausführte, es Bogen und Kreise beschreiben ließ und schließlich am Ausgangspunkte endete. Der Flug zeigte eine vollkommene Beherrschung der Luft und Unabhängigkeit von der Windrichtung; er hätte noch länger ausgeübt werden können. Damit sind die tastenden Versuche, die mit Luftballon angefangen haben, zu einer solchen Vollkommenheit vorgebracht, daß man an eine wirtschaftliche Verwertung denken kann. Das Motorflugzeug stellt sich ja für praktische Zwecke viel zu kostspielig. Ein Flug von einer Stunde kostet für 700 Mark Benzol oder Benzol, und selbst wenn man an Valutafragen denkt und diese Summe durch 10 oder 20 dividiert, ist es immer noch zu teuer. Nun wird man ja natürlich fürs erste auch den motorlosen Flug, abgesehen von Sportzwecken und Probeflügen, noch nicht vollkommen nutzbar machen können. Aber eine Kombination dürfte sich empfehlen: ein Gleitflieger, der seine Kraft aus dem Luftwiderstand und den Böen nimmt, mit einem kleinen Hilfsmotor zur Unterstützung, wie man ja auch Segelflöße mit kleinen Hilfsmotoren zur zeitweiligen Verwendung versteht. Es ist wohl anzunehmen, daß die Versuche der kommenden Monate sich in dieser Richtung bewegen werden.

### Die im Schatten bauen.

Von Dorothee Goebeler.

„Schattenhalb“ nennt der Schweizer Dichter Ernst Jahn ein Bändchen seiner Novellen. Von Menschen erzählt er darin, die ihre Häuser und Hütten auf die dunkle Seite der Berge gebaut, auf jener Seite, wo die Sonne nicht hinkommt, wo es ewig düster, feucht und kalt ist. Der Mensch soll nicht auf der Schattenseite hausen. Die im Schatten wohnen, haben kein Gebeihen. Sie verkümmern wie die Blumen, die keine Sonne haben, sie verkümmern wie die Tiere, die keine Luft haben, sie verkümmern wie die Menschen, die keine Liebe haben. „Schattenhalb“, damit ist nicht nur die dunkle Seite der Berge gemeint, symbolisch spielt die Bezeichnung auch hinüber in das geistige Gebiet. Von Menschen, deren Seelen im Schatten zur Welt kamen und durch das Leben im Schatten wandern mußten, erzählt der Schweizer Dichter. Elend und Herzleid lastet auf ihnen, zu Unglück und Verbrechen wachsen sie heran, und selbst, wenn es dem einen oder andern gelingt, sich durchzuringen zum Licht, immer wieder spielt der Schatten hinein, der über der Jugend lag und dunkle Fäden um die Seele spann. „Bau nicht Schattenhalb!“ ruft der Bewohner der Berge seinem Nachbar zu, Schattenhalb gibt niemals gut Gebeihen! Bau nicht Schattenhalb! Ach, wenn man das Wort doch hineinbrennen könnte in die Menschen- und vor allem in die Frauenherzen. Schatten liegen heute über uns allen, dunkel und schwer. Die Not der Zeit ist laum noch zu ertragen, der Mensch möchte fast zusammenbrechen unter seinen Sorgen. Wo kam die Ruhe her, mit der wir einst an unsere Arbeit gingen? Wo sind unsere Pläne und Hoffnungen? Schwere Sorge um das Allernotwendigste lastet auf ungezählten Schultern. Vermögen sind verloren und zusammengeschrumpft, Existenzen vernichtet. Die für ihr Alter vorgezogen und sich geborgen glaubten, sie stehen oft genug dem Nichts gegenüber und müssen von neuem beginnen. Die Frau muß mit dem Kleinsten rechnen, muß entsagen und verzichten lernen und womöglich selber mitzuernstern beginnen. Da will der Frohsinn wohl zusammenschrumpfen, da zieht die Mutlosigkeit in das Herz hinein, da sieht das Auge nur noch Nacht und Dunkelheit. Die Freude ist gestorben. Woran soll man sich noch freuen? Und dennoch: „Bau nicht Schattenhalb.“ So tief und dunkel ist keine Tat, irgendwo fällt doch die Sonne hinein und zaubert Licht und Wärme in seinen Grund. Und ist sie auch nur für Augenblicke da, Gras und Kraut wachsen unter ihrem Strahl, Blumen öffnen sich ihr entgegen. Bau nicht Schattenhalb! Gehe dahin, wo die Sonne scheint, richte ihrem Glanz deinen Blick entgegen. Eine tiefe Verbitterung liegt heute über ungezählten Familien, eine stille, schrecklich trübselige Hoffnungslosigkeit. Gebengt geht der Mann umher, vergroßt, vergärrt die Frau. Über den großen Sorgen des Lebens ist ihnen der Sinn vergangen für das, was auch über diesem traurigen Leben noch an Licht und Sonne leuchtet. Am Schatten wollen

sie selbst dahin, im Schatten wachsen die Kinder auf. Was für ein erschreckend lichtloses Leben führt man heute in so manchem Hause. „Wir haben keine Freude mehr, wir vergehen vor Sorgen“, klagt die Frau, „nichts kann man sich mehr leisten, was einen mal herausreißt aus seinen Kammernissen.“

Reisen, Theater, Bälle, Konzerte, die Geselligkeit, die uns zerstreut — sie sind nur noch einem ganz kleinen Kreise zugänglich; Freuden aber gibt es doch noch genug. Die Natur ist uns geblieben, mit all ihrem Zauber, ihren feinen, trostreichen Stimmen. Noch rauscht der Wald, noch blühen See und Strom, noch stehen unsere Gärten blumenbunt. Ein gutes Buch zu lesen hindert uns niemand, die Musik ist nicht verkungen, uns mit guten Freunden zusammenzufinden zu ernster und fröhlicher Aussprache kann uns niemand wehren. Und trägt unsere Arbeit keine goldenen Früchte mehr, schon das wir arbeiten können und Arbeit haben, ist ein Segen. Bane nicht Schattenhalb, sieh nach dem Licht und suche es festzuhalten, suche vor allen Dingen du es, Frau und Mutter. Eine ungeheuer schwere und verantwortungsvolle Aufgabe hat die Zeit gerade auf deine Schultern gelegt. Die Frau ist der Hahn des Hauses. Wenn sie es nicht versteht, Sonne im Hause festzuhalten, zerbricht des Mannes Arbeitslust und Arbeitskraft, wie ein grauer Schleier legt es sich über sein Leben. Der Mann braucht Mut und Ausdauer, um den harten Kampf um die Existenz aufzunehmen und durchzuführen in erhöhtem Maße, woher soll er beide nehmen, wenn ihn daheim ein Weib erwartet, das nur greint und klagt über die harte Zeit? Oh, sie sind schrecklich, diese Frauen! Früher griffen sie vernichtend wenigstens bloß in ihr eigenes kleines Heimleben ein, heute untergraben sie mit des Mannes Lastrast und Arbeitslust auch ein Stück Volkswohl und Volkskraft. Wie sollen wir anfangen, bergaufzusteigen, wenn sich eine bange graue Hoffnungslosigkeit über unser Leben legen will! Hoffnung verloren, alles verloren! Und was für Kinder sollen aufwachsen in Häusern, wo eine ewig vorgelebte, klagende Mutter das Regiment führt? Unzufriedenheit, Elend und — Verbrechen gedeihen da, wo die Sonne nicht hinkommt, die goldene Gottesonne, die auch die Sonne der Seele ist. Bau nicht Schattenhalb!

### Bermischtes.

Der beseligte gallische Hahn. Der Hahn auf der Bühne ist eine Beleidigung Frankreichs. Das beweist das Einschreiten der Besatzungsbehörde in Düsseldorf gegen das dortige Stadttheater. In der neuen Operette „Die Primadonna“ wurde dort eine Hühnerhahn, in der auch ein stolzer Hahn auftrat, sehr belächelt. Der Hahn muß jetzt auf Erhuchen des französischen Generals im Frack auftreten, da man in der Gestalt des Hahns eine Verpöschung des französischen Wappentieres sah.

Wer nicht kochen kann, darf nicht heiraten! Der Bäckermeister Rimmels von Rem-Ilm mahnt durch die Lokalpresse die Töchter seines Ortes zur Teilnahme an einem Hauswirtschafts- und Kochkursus und schließt seine Aufforderung mit der Drohung: „Ich sage euch, ich werde als Standesbeamter jedes Mädchen als ehemäßig zurückweisen, von dem ich weiß, daß es nicht kochen kann.“

Der teure Tod. Daß der Tod nicht, wie es in dem alten Sprichwort heißt, umsonst ist, wissen wir schon lange. In Amerika scheint jedoch jetzt das Sterben so hohe Kosten zu verursachen, daß sich die Regierung zum Eingreifen veranlaßt gesehen hat. Sie hat die Untersuchungen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten über die Teuerung des Lebens angestellt worden sind, auch auf die des Sterbens ausgedehnt und die Ergebnisse veröffentlicht. Sie beweisen das Bestehen eines gewaltigen Truhs der Bestattungsunternehmungen in allen großen Städten der Union. Das Hauptfeld seiner Tätigkeits hat der Truhs in Newyork, Chicago, Pittsburg und Philadelphia. Die Gesellschaften kaufen alle Särge auf und verkaufen sie zum Vanzwanzigfachen des Erwerbungspreises. Die Prüfung der Bilanzen einiger dieser Firmen hat ergeben, daß die Gewinne im Verhältnis zu den Kosten so gewaltig sind, daß diese schon durch zwei Verdrigungen im Monat vollkommen gedeckt werden.

### Nah und Fern.

Fahrtpreisermäßigung zur Leipziger Frühjahrsmesse erhalten die Passagiere einer Reihe von Gesellschafts-Sonderzügen, die bei genügender Beteiligung auf elf Strecken (von Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Mainz, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Adln, Duisburg, Münster, Altona und Königsberg i. Pr. nach Leipzig) eingelegt werden. Die Befreiung der Verkehrszeiten erfolgt in aller-nächster Zeit. Die Fahrkarten zu diesen Sonderzügen sind nur beim Verkauf für die Messen in Leipzig zu erhalten. Die Ermäßigung beträgt 20 bis 40 Prozent.

Erhöhte Kurtage für Ausländer. Aus Wien auf Klagen wird berichtet: Der Vorstand des Ostseebäderverbandes hat beschlossen, den Bäderverwaltungen zu empfehlen, von Ausländern einen Aufschlag von 100 Prozent auf die Kurtage und die Bäderpreise zu fordern.

Eine wertvolle Schloßbestellung niederbrannt. In der Nacht zum 23. Januar brach in Haus Weltmar bei Wochum, der Schloßbestellung der Familie von Berckwold-Wallrave, Großfeuer aus, das einen großen Teil der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gebäulichkeiten in Asche legte.

Flecksiebererkrankungen in Frankfurt a. d. O. Von den aus den russischen Hungergebieten ausgewanderten Wolgadeutschen sind in Frankfurt a. d. O. etwa 250 an Flecksieber erkrankt; etwa 50 sind gestorben. Ein größerer Trupp von Auswanderern (etwa 6000) befindet sich zurzeit in der Nähe von Mühl. Die Reichsregierung hat den durch seine Flecksieberbekämpfung bekannten Prof. Mühlens dorthin entsandt, damit er die Entlassung vornehme und die Gefahr der Flecksieberansteckung verringere.

Von einem Ententeauto totgefahren. In Leipzig (Schwaben) wurde eine Kinderkar von einem Ententeauto, dem Nobelschlitten und ein Lastauto angehängt waren, überfahren. Zwei Kinder sind tot, zwei andere schwer verletzt.

Eine bestohlene deutsche Reparationsendung. Deutschland lieferte an Jugoslawien aus dem Titel der Reparation 250 Kilogramm Chinin. Das Chinin war, in fünf Kisten verpackt, in Regensburg von den Jugoslawen übernommen worden. In Belgrad kamen die auf der Donau beförderten Kisten bei unversehentlichen Stößen vollkommen leer an. Das Kilogramm Chinin hat einen Wert von rund 400 Frank.

Eisenbahnunglück in Frankreich. Der Schnellzug Charleville-Paris entgleiste kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof von Reims. Dabei wurden vier Wagen fast vollkommen zerstört. Ungefähr 40 Personen wurden unter den Trümmern mit teilweise sehr schweren Verletzungen hervorgezogen. Bei elf Personen, die in die Reimscher Krankenhäuser eingeliefert werden mußten, wird am Aufkommen gezweifelt.

„Boche“. Eine Verfügung des französischen Justizministeriums an den Generalkonsultanten beim Appellationsgericht in Colmar (Elsas) verbietet den Staatsanwälten und Richtern die Titulatur „Boche“ in den Verhandlungen anzuwenden. In der Begründung heißt es: „Ich bin der Ansicht, daß der Gebrauch dieser Bezeichnung, die allgemein als beleidigend betrachtet wird, unangebracht ist und Zwischenfälle hervorrufen kann, die gegen unser Land angebracht würden.“

### Aus Stadt und Land.

Wilt-druff für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen. Wilt-druff, am 2. Februar.

Übertreibungen. Wo wird nicht übertrieben? In den Parlamenten, in Gerichtsverhandlungen, auf der Straße, aber auch im Geschäfts- und Privatleben, überall sehen wir Übertreibungen. Sie verflüchten uns die Hoffnungen für alle Verhältnisse und tragen dadurch einen gehörigen Teil Schuld an der Verbitterung, die alle Kreise erfüllt. Man sollte es sich zum Grundsatz machen, nicht in Übertreibungen zu reden, denn dadurch tritt man einerseits der Wahrheit zu nahe, andererseits setzt man den eigenen Verstand herab. Übertreibungen entwertet die Hochschätzung, indem sie diese verflüchten.

Wenn Max Günther jetzt offen eine große Weibenschaft für Julie eingestanden hätte, so wären unwillkürlich alle Sympathien auf seiner Seite gewesen.

Aber er sagte ruhig und ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken:

„Nein, ich hatte kein Liebesverhältnis mit meiner Schwägerin!“

„Sie können dies beschwören?“

Ein einzige kurze Sekunde zögerte er. Dann sprach er klar und bestimmt:

„Ich kann es!“

Über die Köpfe der Beteiligten hinweg traf Erichs Auge das seines Vaters. In dem Bild des Sohnes stand eine furchtbare Frage, ein Zweifel, welcher ihm selbst zur Qual wurde. Aber das Auge des Vaters sprach:

„Zweifle nicht, ich spreche die Wahrheit!“

Und während sein Vater drunten im Saale immor wieder mit müder, eintöniger Stimme behauptete, er habe nichts von Julies Tod gesehen und gehört und sei nicht am Tatorte gewesen, dachte der Sohn unablässig an den Zettel, den er selbst auf der Brücke gefunden, und an den Ausschrei eines todwunden Herzens:

„Komm, Max, um Gottes willen, komm!“

Die Stunde stimmte.

War es denkbar, daß jene Botschaft nicht bis zu dem gedungen war, dem sie galt? Sollte Julie selbst den Zettel bei sich getragen und verloren haben?

Und all das andere: die Spuren der Jagdstiefel, das Umherstreifen seines Vaters im Walde, seine scheinbare Gefastheit beim Empfang der Todesnachricht — alles das war reiner Zufall?

Und jene zweite Spur? Ein Mann war auf der Brücke gewesen in seinen, schmalen Salonschuhen. Dem einen Schuh fehlte ein Absatzteilchen.

Und am nächsten Tage hatte der alte Diener des Grafen Hugo selbst einen Schuh, dem ein Absatz zur Hälfte fehlte, zum Schuster getragen.

Doktor Fritz Gerlach hatte ausgesagt, und wieder schwankte die Waage.

Diesmal trat ein neues Moment zu allen den anderen; der schwere Verdacht gegen den Grafen Hugo. Auch Rätche Gerlachs Erzählung von jener Nachtzene in Julies Mädchenstübchen, wo sie den Grafen belauscht hatte, machte einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Und einer der Geschworenen richtete an Max Günther die Frage, ob er je ein Liebesverhältnis mit seiner Schwägerin Julie von Krächbach unterhalten habe?

Die Frage klang kühl und sachlich. Aber das Gesicht des Angeklagten erbläute tief dabei.

einem Geheimnis, das er niemand preisgeben wollte und konnte.

Und er war durch nichts aus seiner grübelnden, tiefen Schweigsamkeit zu erwecken. Es war, als binde ihn etwas — ein Schwur, ein heiliges Versprechen — und keine Macht der Welt hatte die Kraft, ihm sein Geheimnis zu entreißen.

Anderer war es zuerst mit Georg Günther gewesen. Als er das erstmalig in Gerichtsaal erschien, war ein Rummeln des Mitleids durch die Menge gelaufen.

Er erschien hier weit älter und reifer, als vor wenigen Monaten.

Den feinen, schönen Kopf trug er hoch und frei, die Augen blickten ruhig und offen. Nur um den Mund lag ein Zug, der einst nicht in diesem Gesicht gelegen hatte, ein Zug tiefen Erntes und Schmerzes.

Seine Aussagen enttäuschten allerdings die Zuhörer sehr, trotzdem die schlichte, innige Schilderung seiner Liebe zu Hilda Wenthelm ihm viele Sympathien eintrug.

Aber daß er so gar nichts Besonderes auszusagen wußte, daß er stets und immer bei den gleichen Behauptungen blieb, das fand man mit der Zeit fast langweilig, und man glaubte ihm allmählich ebensowenig, als seinem Vater.

Die beiden Angeklagten fühlten es fast körperlich, die Gunst ihrer Richter und die Gunst des Publikums entschloß sich ihnen allmählich und wandelte sich erst in Gleichgültigkeit, und dann nach und nach in Abneigung.

Man glaubte ihnen nicht, und die Tassachen nahmen immer drohendere Gestalten an und zeigten gegen sie.

Und nun trat Hilda Wenthelm vor die Geschworenen. Ihre Jugend, ihre rührende, hilflose Schönheit bezwang manches Herz.

Aber trotzdem blieb ein starkes Mißtrauen gegen diese Hauptzeugin lebendig, und die Aussagen Doktor Fritz Gerlachs und seiner Tochter Rätche konnten dieses Mißtrauen nicht ganz bannen.

Erich Günther hatte eigentümlicherweise von seinem Rechte als naher Verwandter Gebrauch gemacht und sich jeder Aussage enthalten mit der Begründung, daß er von gar nichts wisse.

Nun sah er scheinbar stumpf und fast teilnahmslos in der ersten Reihe der Zuhörer. Woran dachte er, wenn sein Blick so ernst und so fragend auf dem Antlitz seines Vaters ruhte?

Er selbst hätte es kaum zu sagen gewußt, was in diesen Stunden durch seinen Kopf zog.

Er sah nur wieder und wieder ein kleines Notizbuch vor seinen Augen, kindliche Zeichen einer Geheimsprachtanzen und schwitzten ihm durch den Sinn.

Die beiden Verteidiger hatten ihr möglichstes getan; Doktor Gerlach hatte immer und immer wieder mit ihnen alles erwogen, und sie sowie die Zeugin Hilda Wenthelm, deren Ausrufen man mit begreiflicher Spannung entgegen sah, legten das ganze Schwerkgewicht auf die Gestalt der fremden Frau, welche Georg neben dem alten Grafen in der Bibliothek gesehen haben wollte, nachdem er ihr durch den Parl gefolgt war, und welche fast unzweifelhaft auch später in Hildas Zimmer gedungen sein, sich dort das Bild des jungen Mädchens angeeignet haben mußte und den Zettel und den Ring samt Schlüssel hinterlassen haben sollte.

Als Hilda Wenthelm mit zitternder Stimme, oftmals von Schluchzen unterbrochen, ihre Aussagen machte, wich sogar die Stimmung der Zuhörer einem Mitleid.

Das noch so junge, verwaiste Mädchen in dem schlichten Trauerkleid sah so furchtbar verhärtet, so kalm und blaß aus, daß manches bebauernde Wort vernehmbar wurde.

Aber da auch Hilda Wenthelm gar keinen Beweis in den Händen hatte für ihre Behauptungen — der Adokat der Gegenpartei führte höchst geistvoll aus, daß der aus Zeitungsbuchstaben zusammengesetzte Zettel auch eine Fälschung sein könne, und daß Schlüssel sowie Ring ja verloren seien, also nicht gepreßt werden könnten —, so war ihre Aussage eigentlich von nicht sehr hoher Bedeutung.

Nur als sie von der Reihe sprach, welche sie im Kloster gesehen, wurde die Aufmerksamkeit wieder reger. Aber da standen die Erklärungen der Ärzte dagegen.

Auch stimmte der Anzug der toten Frau in keiner Weise mit dem von Georg geschilderten.

Und überdies — zweimal wies ein langes, rotgoldenes Haar scheinbar einen Weg zu einer Unbekannten, wenn man den von Doktor Siegmann sehr bestimmt ausgesprochenen Verdacht gegen Hilda Wenthelm unberücksichtigt ließ, aber jene fraunde, tote Frau hatte das Haar ganz kurz getragen. Die Farbe stimmte wohl ungefähr, aber die Länge absolut nicht.

Die öffentliche Meinung ist ja unberechenbar. Sie ändert sich von einem Tage zum anderen, sie hebt heute ihre Lieblinge auf einen Thron, um sie morgen hinabzuhoßen in den tiefsten Abgrund. Sie schwankt hin und her und zeigt seinen Tag daselbe Gesicht.

Von allem Anfang an hatte Max Günthers starrs, verschlossenes Wesen sowohl auf den Gerichtshof, als auch auf die Geschworenen einen höchst ungünstigen Eindruck gemacht.

Man fühlte es förmlich: dieser Mann wußte weit mehr, als er sagte, er brütete stets und immer über

und nur ein Zeugnis von der Beschränktheit unseres Wissens. Unser übertriebenes Lob weckt die Reue, reizt das Begehren, und wenn dann, wie es meistens sein dürfte, die hohe Erwartung enttäuscht wird, dann fühlt sie sich betrogen und wendet sich mit Geringschätzung sowohl gegen das Gerühmte als auch gegen den Ruhmer. Man nützt einem Freunde, dem man helfen möchte, niemals durch ein Übermaß des Lobes, und auch ein Kaufmann, der seine Ware anbietet, hüte sich vor Übertreibung. Es ist immer schwer, übertriebene Erwartungen zu befriedigen, während normale Ansprüche leichter erfüllt werden können. Deshalb gehe man zurückhaltend zu Werke und lobe lieber zu wenig als zu viel. Außerordentliche Dinge und Leistungen sind selten, man wägle deshalb keine Geringschätzung. Aber auch im Zabel hüte man sich vor Übertreibungen, denn sie sind der Lüge verwandt, und auf jeden Fall kommt man durch sie um den Ruf des guten Geschmacks, was viel, und um den der Verständigkeit, was mehr ist. Wer aber in dieser Zeit der Unzufriedenheit durch unbedachtetes Übertreiben die Gemüter noch weiter verwirrt, der föhrt den Frieden und macht sich mitschuldig an der Not, in der wir leben.

Der Streit der Eisenbahner macht sich auch in unserem Städtchen bemerkbar. Der Nachzug von Volkshappel war heute nach Mitternacht der letzte, der verkehrte, außer dem Reihner Güterzug, dessen Personal von dem Streikbeschluss noch nicht in Kenntnis gesetzt worden war. Die Reisenden, die mit dem Frühzuge fort wollten, mussten umkehren, während die vielen in Dresden Arbeitenden zu Fuß nach ihrer Arbeitsstätte wanderten, nachdem sie vielfach ihrem Unwillen darüber Ausdruck verliehen hatten. Auch unser Betrieb wird wie viele andere stark in Mitleidenschaft gezogen und die Beförderung der Zeitungen legt uns eine neue schwere Aufgabe vor. Sie zu lösen und unseren auswärtigen Lesern auch während des Bahnstreikes die Zeitungen schnellstens zuzustellen werden wir mit aller Kraft versuchen. Wo es nicht möglich sein sollte, bitten wir es mit den Verhältnissen zu entschuldigen. Hoffentlich findet der Streit recht baldige Beilegung; denn eine längere Dauer hätte für das ganze Volk einschneidendste verhängnisvolle Folgen.

Der Bezirksobstbauverein Wilsdruff hielt gestern nachmittag im „Löwen“ unter dem Vorsitz des Herrn Landchaftsgärtner Bäuerle eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der der auch in hiesigen Kreisen bestens bekannte Obstbauwandlehrer Pfeiffer-Hoflöhner einen sehr lehrreichen Vortrag über „Der Weinstock an der Hauswand und im Garten“ hielt. Zunächst gab der Vorsitzende bekannt, daß von der Amtshauptmannschaft Meissen geplant sei, wie schon in Meissen einen Kursus für Baumwärtler auch in den Städten Wilsdruff, Rössen und Lommahsch unter der Leitung des Herrn Pfeiffer abzuhalten, wenn sich hier wie dort eine genügende Anzahl Teilnehmer findet. Der Kursus erstreckt sich auf eine Woche etwa Ende Februar. Die Kosten betragen für den Teilnehmer 60 Mk. Anmeldungen sind bis Ende dieser Woche beim Vorsitzenden Bäuerle anzubringen. Diese Initiative des Herrn Amtshauptmann Dr. Sievert wurde von den Anwesenden lebhaft begrüßt und beschlossen, etwaigen Teilnehmern, die sich dem Verein gegenüber verpflichten, die erworbenen Kenntnisse im Bezirke des Vereins zu verwenden, aus dem von Herrn Baumwärtler Quanz dazu gestifteten Fonds eine Beihilfe zu gewähren. Dann nahm Herr Pfeiffer das Wort zu seinem interessanten Vortrage, in dem er wertvolle Ratsschläge gab für das Pflanzen der Rebe und ihre Ueberführung in eine bestimmte Schnittmethode, zweckmäßige Düngung und Bodenbearbeitung, die erfolgreiche Bekämpfung des Mehltaues durch hylianischen Schwefel, der Blausäurekrankheit durch 1%ige Kupferalkalibläue und des Humorms durch Urania-Grün. Schließlich streifte er auch die zweckmäßige Verwertung der Trauben und die Behandlung des gewonnenen Weines. Dergleichen Beifall belohnte die wertvollen Ausführungen.

Die Ortsgruppe Wilsdruff des Deutschen Beamtenbundes beruft für abend 8 Uhr eine Vollversammlung nach den „Löwen“ ein, in der ein Vortrag mit dem Thema: „Der Kampf der Eisenbahnbeamten“ gehalten wird.

Die internationale Elbef Konferenz, die in Dresden gestern zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten ist, erledigte verschiedene formelle Fragen und nahm einige grundlegende Artikel der neuen Elbeschiffahrtsakte an, über das zu internationalisierende Flußgebiet der Schifffahrt und die Gleichberechtigung der Flagge aller Nationen.

Die Auswanderung aus Sachsen. Die Zahl der sächsischen Auswanderungslustigen betrug im vergangenen Jahre 6529 gegen rund 6400 im Jahre 1920. Ueber die tatsächlich Ausgewanderten liegen noch keine statistischen Angaben vor. Auch wird bekanntlich die Auswanderung statistisch nur unvollkommen erfaßt, weil Aufzeichnungen über Auswanderung auf dem Landwege gar nicht bestehen. Bezüglich der Ziele der Auswanderung kann man sagen, daß das lateinische Amerika heute bereits die Bedeutung für den deutschen Uebersee-Auswandererstrom erlangt hat, die vor dem Krieg die Vereinigten Staaten hatten.

Ver schlechterung der Lage des sächsischen Arbeitsmarktes. Nach dem Wochenbericht des Landesamts für Arbeitsvermittlung auf die Zeit vom 22. bis 28. Januar erfuhr der Arbeitsmarkt in der Berichtswoche vornehmlich infolge des anhaltenden Frostwetters wieder eine wesentliche Belastung. Die Zahl der Vollerwerbslosen ist weiter im Steigen begriffen. Ramentlich ging die Beschäftigungsmöglichkeit für Ungelernte wesentlich zurück, trotzdem zahlreiche Arbeitskräfte mit Schneeschaukeln beschäftigt werden konnten.

Die Bevorzugung von Nichtsachsen bei der Belegung hoher Kirchenämter hat schon öfters Anlaß zur Verwunderung gegeben. Dies ist jetzt wieder der Fall, wo vom Konsistorium für die Superintendentur Ostschl. Pfarrer vorgeschlagen wurden, die erst ganz kurze Zeit in Sachsen amtierten und die sächsischen Verhältnisse kaum gründlich kennen. Warum berücksichtigt man nicht sächsische Geistliche, die ihre ganze Amtszeit unserer Landeskirche gedient haben? Legt man etwa auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten kirchlichen Partei so hohen Wert, daß man alle anderen Rücksichten unbeachtet läßt?

Die Notlage der Kirche erfährt wieder eine scharfe Beleuchtung durch eine Verordnung des evangelisch-lutherischen Landeskonfistoriums zur Abänderung der Befolgsordnung der Geistlichen, in der auch die Frage der Vorschläge für die Bezüge der Geistlichen erwähnt wird. Es heißt in dieser Verordnung: „Wir sind jedoch bis auf weiteres nicht in der Lage, den Kirchengemeinden zu den Befolgsverhöfungen, die die Geistlichen vom 1. Oktober 1921 ab zu beanspruchen haben, Beihilfen oder auch nur Vorschüsse aus landesstaatlichen beziehentlich staatlichen Mitteln zu gewähren, und müssen daher den Kirchengemeinden anheimgeben, die erforderlichen Mittel, soweit möglich, auf andere Weise, nötigenfalls durch anderweitige Darlehensaufnahme zu beschaffen.“

Warum die Eier so teuer sind! In einer deutschnationalen Anfrage an die Reichsregierung wird darauf hingewiesen, daß sowohl in Norddeutschland wie in Bayern Tausende von Eiern (auch waggonweise) aufgelauft werden zur Bereitung von Eierlikör. Ein Händler in Hamburg sucht zu dem Zweck wöchentlich 5000 bis 6000 Stück Eier. Die notwendige Folge dieser umfangreichen Aufkäufe ist ein starkes Heraufschrauben der Eierpreise. An die Reichsregierung wird deshalb die Anfrage gerichtet, ob sie Mittel hat, diesen Mißständen abzuwehren und ob sie gedenkt, auch tatsächlich einzuschreiten.

Dresden. Ein guter Fang ist mit Hilfe der Funkentelegraphie der Swinemünder Kriminalpolizei durch

die Verhaftung zweier gefährlicher Gauner geglückt. Die Kriminalpolizei in Dresden machte der Swinemünder die telegraphische Mitteilung, daß eine Dresdner Hotelbesitzerin durch Gauner um ihr gesamtes Vermögen gebracht worden sei. Während einer kurzen Krankheit, in der sie das Krankenhaus aufsuchen mußte, nahm ihr Vertreter, ein gewisser Paul Scholz, die Gelegenheit wahr, das gesamte Eigentum der Frau K. mit Hilfe eines Komplizen in drei Ueberseeloffen zu packen, ein Motorrad zu nehmen und dann das Weite zu suchen. Auf ihrer Fahrt berührten sie auch Swinemünde und stiegen in einem Restaurant ab, wo sie die Bekanntschaft von zwei jungen „Damen“ machten. Sie feierten hier eine vergnügte Nacht bei Tanz und Sekt. Am 17. Januar abends fuhren die Gauner mit dem Dampfer nach Pillau und konnten daher bei Eintreffen der telegraphischen Nachricht aus Dresden nicht mehr gefaßt werden. Da der Vorsprung sehr groß war und der Dampfer in einer halben Stunde in Pillau eintreffen mußte, wurde ein Funkentelegramm nach dort aufgegeben, was auch noch zur rechten Zeit dort ankam, denn in einer Stunde waren die Flüchtlinge schon hinter Schloß und Riegel gesetzt. Außer den drei Reisefoffern mit Sachen hatten die Diebe den gesamten Schmuck, Sparkassendbücher von 150000 Mk. und 30000 Mk. Bargeld entwendet.

Pirna. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einer hiesigen Tonwarenfabrik. Dort geriet ein 17-jähriger Bolondär aus Dresden mit dem rechten Arm in eine Knetmaschine, so daß er schwere Verletzungen davontrug.

Pirna. Ein gutes Geschäft machte eine hiesige Händlerin, die Garn im Hausrhandel vertreibt. Die Händlerin enthielt nur 25 Meter Garn; diese Zahl war aber durch Ausfragen aus dem Etikett entsetzt und die geschäftstüchtige Hausfrau gab an, die Rollen enthalten 200 Meter. Als Preis forderte und bekam sie 8 Mark, bezahlt hatte sie aber nur 1,55 Mark. Die Frau wurde zur Anzeige gebracht, sie wird sich wegen Betrugs zu verantworten haben.

Bischofswerda. Der Konflikt zwischen der hiesigen Stadtverwaltung und dem Reichspostministerium wegen der Erhöhung der Mietsumme für das der Stadt gehörige Postgebäude ist auf gütlichem Wege zur Einigung gekommen. Das Reichspostministerium hat sich nunmehr bereit erklärt, für das abgelassene Jahr noch 2100 Mark Beiträge zu den Instandhaltungskosten für das Postgebäude zu zahlen.

Wettwitz. Am 28. Januar wurde bei einem hiesigen Landwirt Umlagegetreide enteignet. Es ist dies die erste Enteignung im Bezirksverbande Döbeln. Der betreffende Landwirt erhält für das enteignete Getreide nur die Hälfte des Umlagepreises.

Mittweida. Ein 8-jähriges Mädchen, das mit seiner Mutter beim Wäschemangeln weilte, geriet mit dem linken Arm in die elektrisch betriebene Wäschemangel, wobei ihm der Arm eingezogen wurde. Das bedauerwerte Kind ist an den Verletzungen gestorben.

Glauchau. Hier wurde das neue Stadttheater mit der Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ eröffnet. Es gehört heutzutage viel Mut für eine Stadt dazu, ein Theater aufzumachen.

Leipzig. Ein absonderlicher Schwindler konnte hier entlarvt werden. In letzter Zeit waren junge Leute, die vom Postbediensteten oder einer Bank größere Summen abgeholt hatten, von einem Unbekannten erlucht worden, für ihn in einem Hause Wertgegenstände abzuholen. Als Sicherheit verlangte er die Wappen der jungen Menschen, mit denen er ver schwand. Der Kaufmannslehrling, den er zuletzt ansprach, gab seine Wappe nicht her, worauf der Schwindler verfuhr, sie ihm zu entreißen. Der Lehrling lief davon und machte einen Radfahrer auf den Menschen aufmerksam. Es gelang schließlich, ihn festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Der Festgenommene ist ein 37-jähriger „Teilhader“ einer thüringischen chemischen Fabrik.

## Jugendverein „Fortuna“, Helbigsdorf.

Sonnabend den 4. Februar

# Vergnügen mit Überraschungen.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein 1924 der Vorstand.

## Frische, Dresden-Löbtau,

Grumbacher Straße 20 pt. (ab Burgstraße)  
7 Minuten vom Kaiserhof.

Elegante Samtporanzüge, pa. seldgrane Hosen und Winterjoppen, Arbeits- und bessere Hosen in größter Auswahl. Demnächst Eintreffen neuerer Moden in Sommerjoppen, pa. Loden (grün Sport), Zeilsbahn, Khaki usw. Pa. verarbeitete Anzüge hell und dunkel. Schonen Sie den Weg nicht, keine Riesenspeisen, billige Preise!

## Die älteste Rosschlächterei

Speisewirtschaft und Wiedergeschäft im Plauerischen Grunde

Inhaber: Kurt Hiering, Freital-Potschappel

Charandter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151

kauft lauf. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.

Bei Unglücksfällen mit Transportgefährt sofort zur Stelle

## Ortsgruppe Wilsdruff d. D. Beamtenbundes.

Heute Donnerstag abends 8 Uhr im „Löwen“

Vollversammlung. Vortrag: „Der Kampf der Eisenbahnbeamten“.

Alleit. Erscheinen dringend nötig. 1924 Der Vorsitzende.

## Äpfel

kauft Äpfel.

## Hohe Preise

zahlen wir für 1924

## Rot- u. Weißweinflaschen

und kaufen jede Menge.

Heinike & Co.

## Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch

Rossschlächterei, Pferdgeschäft u. Speisewirtschaft

Potschappel, Turnerstrasse 10 1724

Fernsprecher Amt Deuben 735

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

## Dunkelbr. Schäferhund

mit Halsband ohne Steuermarkte, auf „Luz“ hörend, entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben bei Oskar Lühner, Limbach.

## Gefunden

wurde auf der Straße zwischen Herzogswalde u. Grumbach am 1. Febr. 1 Sack Weizen.

Näh. geg. Erhaltung der Unkosten u. Finderl. bei Oswald Zeller, Limbach Nr. 7.

## Zahlungen für kleinere Anzeigen

bitten wir bei Aufgabe bewirken zu wollen, damit zeitraubende Buchungen und Botengänge sowie Porto-Ruslagen vermieden werden können. Die Geschäftsst.

## PATENT

Musterschutz Warenzeichen

Durch das Patentbüro Krüger, Dresden, Schloßstr. 21/22

ist die Erhaltung der Unkosten u. Finderl. bei Oswald Zeller, Limbach Nr. 7.



Vom Wert des Inserats durchdrungen Sind heute selbst die kleinsten Jungen. Du suchst, Herr Junge, einen Posten? Schön, laß es ein paar Mark Dich kosten - Sind's doch nur Märker von Papiere - Mensch, inseriere!

## Intelligenter Junge,

der Lust hat, sich dem Buchdruckgewerbe zu widmen, kann Ostern als

## Schriftsetzer-Lehrling

in die Lehre treten in der Buchdruckerei Arthur Fschunke, Wilsdruff. Werkstätte für Zeitschriften- und Bücherdruck, „Wilsdruffer Tageblatt.“